

bericht

Entwurf zum StGB 2015:
Der falsche Weg

top thema analyse

Österreichs Gangster
sind weg vom Fenster

vkö

Menschenhandel-Symposium
fand großen Anklang

03/15

kripo.at



**VEREINIGUNG
KRIMINALDIENST
ÖSTERREICH**

**Unsere Verbrecher
sterben aus**

P.b.b.

03Z035266 M

Informations- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Thalerhofstraße 28, 8073 Feldkirchen - € 4,-

Inhaltsverzeichnis

Klicken Sie sich, über das Inhaltsverzeichnis, zu den gewünschten Themen

editorial

Tempora mutantur – Und wie sich die Zeiten ändern! 3

splitter

Nationale und Internationale Meldungen 5

vkö

„Menschenhandel ist nicht auszurotten“ 7

Sektionsleitertagung 9

Außerordentliche Vollversammlung 9

Schulungsschießen 9

VKÖ- Splitter 9

vkö international

Cybercrime: Die Herausforderung des 21. Jahrhunderts 11

CESP – Conseil Europeen des Syndicats de Police 11

Europol-Visite 11

bericht

StGB 2015: Der falsche Weg..... 13

Polizei-Dolmetscher: Traum oder Albtraum? 17

Europas heimliche Krimihauptstadt 31

top thema

Der Untergang der Wiener Unterwelt 18

Ein Mann der Ehre?..... 21

Export nach Hamburg..... 21

Wo sind die Ganoven hin?..... 23

top thema analyse

Berufsverbrecher vom Aussterben bedroht..... 27

intern

Donau-Uni: Veranstaltungen sicher managen 33

kripo.at-Rätsel..... 33

Brandseminar ein voller Erfolg 33

„VKO-OÖ goes to Germany“ .. 33

Dolomitenrot 34

Nachruf: Chefinspektor Wolfgang Hottowy 34

Tempora mutantur – Und wie sich die Zeiten ändern!

Tempora mutantur – Und wie sich die Zeiten ändern! Leben ist Veränderung; und wie es scheint, verläuft unser Leben samt Veränderungen immer schneller. Die Bevölkerung nimmt Änderungen vor allem im wirtschaftlichen und politischen Bereich wahr, denn die Auswirkungen betreffen alle. Veränderungen im Bereich der Kriminalität sind dagegen meist nur für die Polizei von Bedeutung. Delikte, die einst die Behörden in Atem hielten, sind heute nicht mehr vorhanden. Und Delikte, die vor wenigen Jahren noch unbekannt waren, binden heute die Kriminalitätsbekämpfer. Auch im polizeilich-kriminalistischen Bereich werden die Veränderungen immer schneller und sie verlangen immer wieder eine neue Orientierung, neues Wissen und neue Methoden. Die Behörde, sprich das Innenministerium, muss darauf reagieren, sei es durch große Reformen oder kleine organisatorische Veränderungen. Mit nicht mehr als einer Aktentasche, einer Blechschatel mit Argentorat und einer handgeschriebenen Steckzettelkartei, wie die Kripo noch vor 20 Jahren Verbrecher jagte, könnte man heute keinen Preis mehr gewinnen. Trotzdem schwärmen heute noch ältere Kriminalbeamte von der guten alten Zeit. Wie simpel war doch früher die Kriminalitätsbekämpfung, die (kriminalpolizeiliche) Welt war klar und überschaubar. Bei vielen Delikten gab es von Anfang an nur einen kleinen Kreis von Verdächtigen. Österreicher waren es, die man zum Teil kannte, mit denen man aber jedenfalls reden konnte. Heute ist die Mehrzahl der Täter aus dem Ausland, die Delikte sind ohne technische Unterstützung kaum mehr nachweisbar – und überhaupt.... Leute, das ist vorbei, mit den Methoden des vorigen Jahrhunderts ist heute kein Staat zu machen. Früher hatten die Täter einen Namen, ein Gesicht und waren physisch vorhanden, doch heute jagen unsere Spezialisten Mail-Adressen und IMEI-Nummern. Die Digitalisierung der Verbrechensbekämpfung ist eine Gegebenheit. Den Unterweltkönigen früherer Jahre sind gesichtslose, jederzeit austauschbare Figuren gefolgt. Zu Gesicht bekommt man diese Leute kaum, denn sie sitzen in der Ukraine oder auf einer Karibikinsel. Eine Entwicklung, die für altgediente „Kieberer“ schwer zu verkraften ist. Kein Täter kann heute durch geschickte Vernehmungstechnik zu einem Geständnis gebracht werden. Heute müssen unsere Cybertechniker Bits und Bytes zusammenfügen, um ein Delikt nachweisen zu können. Dass viele Kriminalisten diesen Trend erkannt haben und sich nicht damit abfinden wollen, diese neue Art der Kriminellen ungestraft davonkommen zu lassen, zeigen die Seminare der VKÖ über das „Darknet“. Fast 100 Kollegen, die an diesen Seminaren teilgenommen haben, wissen jetzt, was Bitcoin sind und wieso das Tor-Netz so schwer zu knacken ist – um nur zwei Beispiele zu nennen. So schmerzhaft Reformen und Änderungen der Arbeitsweise oft sind, sie sind notwendig. Wer Kriminalist sein will, dem muss klar sein, dass er gezwungen ist ununterbrochen zu lernen, wenn er nicht hoffnungslos ins Hintertreffen kommen will. Das Resümee: Mit dem Wissen von gestern können wir morgen keine Kriminellen ausforschen.

Richard Benda
Präsident VKÖ



ausgabe
03/15

splitter

Nationale und Internationale Meldungen 5

vkö

„Menschenhandel ist nicht auszurotten“	7
Sektionsleitertagung	9
Außerordentliche Vollversammlung	9
Schulungsschießen	9
VKÖ- Splitter	9

vkö international

Cybercrime:	
Die Herausforderung des 21. Jahrhunderts	11
CESP – Conseil Europeen des Syndicats de Police	11
Europol-Visite	11

bericht

StGB 2015:	
Der falsche Weg	13
Polizei-Dolmetscher: Traum oder Albtraum?	17
Die heimliche Kriminalhauptstadt	31

top thema

Der Untergang der Wiener Unterwelt	18
Ein Mann der Ehre?	21
Export nach Hamburg	21
Wo sind die Ganoven hin?	23

top thema analyse

Berufsverbrecher vom Aussterben bedroht	27
---	----

intern

Donau-Uni:	
Veranstaltungen sicher managen	33
Brandseminar ein voller Erfolg	33
„VKO-OÖ goes to Germany“...	33
Nachruf:	
Chefinspektor Wolfgang Hottoway	34



14. August 2015, ab 16.00 Uhr

Schießplatz des Bundesheers in Matzendorf-Hölles

Grundvoraussetzung zur Teilnahme ist eine waffenrechtliche Urkunde. Waffe und Munition (ca. 50 Schuss) sind mitzubringen. Das Schulungsschießen wird als Übungsschießen im Sinne des Waffengesetzes bestätigt! Im Anschluss wird ein einfacher Bewerb durchgeführt.

Näheres auf unserer Homepage www.kripo.at

berlin

Optimierungsbedarf orteten Politik und Polizei kürzlich bei der internen Kommunikation bei an Wochenenden drohender Terrorgefahr. Zwar gebe es im „Gemeinsamen Terrorabwehrzentrum“ (GTAZ) in Berlin wochentags regelmäßige Lagebesprechungen mit 40 Sicherheitsbehörden von Bund und Ländern, außerhalb der Dienstzeit müssten Verantwortliche aber erst telefonisch gefunden werden (Quelle: www.ksta.de)



genf

Laut einer von der UNO in Auftrag gegeben und von der Organisation „Small Arms Survey“ durchgeführten Studie starben in den Jahren 2007 bis 2012 jährlich etwa 508.000 Menschen an Waffengewalt. Gegenüber den fünf Jahren zuvor ist die Zahl zwar gesunken, dennoch erschreckend: Etwa 377.000 Opfer sind pro Jahr vorsätzlich, aber nicht in kriegerischen Konflikten getötet worden. (Quelle: www.nachrichten.ch)



Bild: trib.com

wien

Wien – Nach dem Flop der Fahndung via Bildschirme auf Wiener ÖBB-Bahnhöfen nimmt das Bundeskriminalamt einen neuen Anlauf: Per 2.000 „Infoscreens“ in Öffis und Haltestellen in Wien, Graz, Linz, Innsbruck, Klagenfurt und Eisenstadt wird künftig nach Vermissten gesucht. So will man 1,4 Millionen Menschen erreichen; kostenlos. Bei der Präsentation Anfang Mai war (noch) kein relevanter Fall im Programm.

(Quelle: BMI-Aussendung 12.315)



washington

Das Kürzel FBI hat eine neue Bedeutung: „Fit Bureau of Investigation“. Erstmals seit 16 Jahren müssen FBI-Agenten wieder zum Fitnessstest. Direktor James B. Comey sorgt sich um Leibesfülle, Einsatz- und Kampfbereitschaft. Männer zwischen 40 und 49 Jahren müssen 29 Situps (Frauen: 20) und 18 Liegestütze (neun) schaffen und 300 Meter unter 72 Sekunden (94) sowie 1500 Meilen unter 13:50 Minuten (17:11) laufen. (Quelle: New York Times)



cleveland

Die Stadtverwaltung der Metropole des US-Bundesstaates Ohio hat ihren Polizisten Schüsse auf fahrende Autos und Warnschüsse verboten, schon das Ziehen der Pistole muss schriftlich dokumentiert werden. Die drastische Anweisung ist die Reaktion auf einen Vorfall im Jahr 2012, als zwei Unbewaffnete bei einer Verfolgungsjagd im Kugelhagel starben, 13 Polizisten haben insgesamt 137 Mal auf deren Auto gefeuert.

(Quelle: www.spiegel.de)





VKÖ-Präsident Richard Benda (links) und Oberst Gerald Tatzgern vom BK (rechts) haben das Symposium veranstaltet. Die Referenten aus Deutschland, Rumänien, der Schweiz und Österreich fanden großen Anklang.

„Menschenhandel ist nicht auszurotten“

In einem vielbeachteten Symposium gelang es der „Vereinigung Kriminaldienst Österreich“ (VKÖ) und dem Bundeskriminalamt (BK), die Öffentlichkeit in Sachen Menschenhandel zu informieren und zu sensibilisieren. Hier die wichtigsten Statements zum Nachlesen.

Das es mit der Materie befasste Ermittler nicht leicht haben, hat kripo.at in seiner Ausgabe 02/15 ausführlich aufgezeigt: Es sind Mauern des Schweigens samt Zeuginnenschwund, wie die Referenten aus Deutschland, Rumänien, der Schweiz und Österreich bestätigten. Zeuginnen, weil vorwiegend Frauen Opfer von Menschenhandel sind, wie die Teilnehmer des von VKÖ und BK veranstalteten Symposiums einhellig erklärten.

Kriminalrat Helmut Sporer (Kriminalinspektion Augsburg, Leiter K1): „Die Ressourcen junger Frauen, die in Deutschland schnelles Geld machen wollen, sind scheinbar unerschöpflich. Es gibt kaum mehr eine Prostituierte mit deutschem Pass“. In Zusammenhang mit der Einführung einer Art Weisungsrecht für Prostituierte durch Betreiber von Bordellen sei in Polizeikreisen bereits von einem „Zuhälterbegünstigungsgesetz“ die Rede.

Polizeiattaché Mag. Tudor Visan (rumänischer Verbindungsbeamter in Österreich) sagte, dass im Vorjahr 757 Opfer von Menschenhändlern in Rumänien festgestellt wurden. In Summe würden

tausende Frauen der Zwangsprostitution in Westeuropa zugeführt, der Großteil landet in deutschen Bordellen. 2013 wurden in unserem Nachbarland 470 Opfer von Menschenhändlern identifiziert.

Hans-Ulrich Helfer (Leiter der NGO Humanitas Helvetica) bekriftelte, dass es in der Schweiz jährlich nur knapp 60 Anzeigen bezüglich Zwangsprostitution gibt, denen lediglich etwa zehn Verurteilungen folgen. Bekannt ist, dass die meisten Opfer unter ethnischen Minderheiten und unter Vorspiegelung falscher Tatsachen rekrutiert werden und von Agenturen Visa als „Tänzerinnen“ in „Cabarets“ vermittelt bekommen. Die Schweiz ist – wie Deutschland – Zielland von Menschenhändlern, Österreich hingegen (auch) Transitland. Laut eidgenössischem Bundesamt der Polizei stammen Opfer und Täter meist aus denselben Ländern, bei 257 untersuchten Fällen fanden sich nur sieben Prozent einheimische Täter.

Norbert Czeipek (Gemeinde Wien, MAG11 – „Drehscheibe“) rechnete eindringlich vor, dass eine Bande von Kinderhändlern, die ihre Opfer in Groß-

städten Westeuropas einsetzt, pro Monat 500.000 Euro nach Rumänien überwiesen hat. Es wäre falsch, Menschenhandel auf Zwangsprostitution zu reduzieren, Arbeitsklaven und Bettelkinder sind weitere Sparten, so der Experte.

Oberst Gerald Tatzgern (Bundeskriminalamt Wien) stellte zusammenfassend fest, dass Menschenhandel wohl nie auszurotten sein wird. Doch durch einheitliche europäische Regelungen könnte man ihn wenigstens auf unserem Kontinent unattraktiv machen. Definition und Strafbarkeit des Menschenhandels wurden zwar mittels EU-Richtlinie festgelegt, in einigen Staaten (z.B. Deutschland) aber nicht umgesetzt. Österreich ist gut aufgestellt, jedoch gibt es in den 28 EU-Staaten unterschiedliche Regelungen – Hürden, die sich mit etwas politischem Willen beseitigen ließen.

Die weiterführende VKÖ-Broschüre „Sex-Menschenhandel“ ist über unser Büro erhältlich: sekretariat@kripo.at.

•richard.benda@kripo.at

Sektionsleitertagung

Die heurige Sektionsleitertagung wurde von unserem NÖ-Mann Andreas Bandion organisiert und fand im Mai in der Wellness-Oase Aumühle in Grein/Donau statt. Teambildend erfolgte am ersten Tag eine Wanderung durch die Stillsteinklamm. Gespräche beim Mostheurigen und im Hotel bestätigten die von den VKÖ-Verantwortlichen eingeschlagene Richtung. Lobende Worte fanden die Teilnehmer für unsere Zeitung „kripo.at“, speziell die Präsidenten-Editorials, in denen stets auf die Bedürfnisse unserer Kollegen eingegangen wird, finden Anklang. Goutiert wurde auch die vorgeschlagene Besuchs-Serie der Sektionen durch Mitglieder des Vorstandes. Positive Erwähnung fand weiters unser Programm zur berufsbegleitenden Fortbildung, das durch Bildungsreferent Norbert Janitsch professionell gestaltet wird und großes Echo bei der

Bild: Josef Fuchshuber



Kollegenschaft hervorruft. Gemeinsam kamen wir zu dem Entschluss, dass alle Anstrengungen unternommen werden müssen, um eine Sektion in Vorarlberg (das einzige noch fehlende Bundesland in unserem Netzwerk) zu gründen.

Außerordentliche Vollversammlung



Vom Vereinsbüro wurden wir informiert, dass die von uns gebrauchte Abkürzung VKÖ nicht in den Statuten aufscheint, der § 1 unserer Statuten musste daher angepasst werden. Da Statuten nur bei einer Vollversammlung geändert werden können und der Zusatz VKÖ bereits eine Statutenänderung ist, wurde am 8. April 2015 eine außerordentliche Vollversammlung einberufen. Einziger Tagesordnungspunkt war der Zusatz beim Namen. Die Änderung wurde, wenig überraschend, einstimmig beschlossen.

Schulungsschießen

Wann: 14. August 2015, ab 16.00 Uhr

Wo: Schießplatz des Bundesheers in Matzendorf-Hölles

Grundvoraussetzung zur Teilnahme ist eine waffenrechtliche Urkunde.

Waffe und Munition (ca. 50 Schuss) sind mitzubringen. Nach dem Schulungsschießen wird für Interessenten ein einfacher Bewerb durchgeführt. Näheres darüber auf unserer Homepage. Das Schulungsschießen wird von unserem Trainer als Übungsschießen im Sinne des Waffengesetzes bestätigt

VKÖ- Splitter

Positiv: Unsere Homepage wird kräftig aufgerufen. Täglich registrieren wir 60 – 100 Besucher, Anfang März konnten wir an einem Tag sogar 168 Besucher registrieren.

Negativ: Trotz eines zunehmenden Frauenanteils von bei der Kripo konnten wir bisher keine Frau zur Mitarbeit in unserem Vorstand gewinnen. Liebe Kolleginnen: Emanzipiert Euch.

Positiv: Die Niederösterreichische Kinder- und Jugendanwaltschaft vergibt heuer zum 2. Mal einen Kinderrechtspreis. Die VKÖ wird sich, wie im Vorjahr, als Sponsor beteiligen. Siehe www.kija-noe.at



Strafrecht, Wirtschaftsstrafrecht und Kriminologie, MA

Start des Lehrgangs: Oktober 2016

Donau-Universität Krens
Department für Wirtschaftsrecht und Europäische Integration
www.donau-uni.ac.at/strafrecht



Cybercrime: Die Herausforderung des 21. Jahrhunderts

Die internationale Polizeigewerkschaft CESP veranstaltet jährlich einen internationalen Kongress, bei dem polizeilich-kriminalistische Themen behandelt werden. Heuer widmete man sich dem Thema „Herausforderungen des 21. Jahrhunderts in Bezug auf Cyber-Crime“. Erstmals beteiligte sich die VKÖ und stellte einen der Referenten.

Veranstaltungsort des mittlerweile vierten CESP-Kongresses war das Theater in Faro („Teatro Municipal de Faro“) in Portugal. Neben hochrangigen Vertretern von Justiz, Polizei und Wissenschaft des Gastgeberlandes waren Universitätsprofessoren aus Spanien und Brasilien sowie Studenten zur Tagung zugelassen. Eingeladen waren auch Experten des FBI, NSA, der deutschen Polizei und – über Vermittlung der VKÖ – Mag. Gert Seidl vom Bundeskriminalamt (Leiter Referat 5.2.1) als Vertreter Österreichs. Die VKÖ wurde durch Schriftführer Alois Zörweg repräsentiert. Die Vortragenden riefen zu einem größeren Bewusstsein bei der Verwendung des Internets auf. Dieser gewonnene Teil der Freiheit und Zugang zu Wissen stellt nicht nur eine Bereicherung dar, sondern ist auch mit zunehmenden Gefahren verbunden. Um Cyber-Crime erfolgreich begegnen zu können, ist der Austausch von Kenntnissen zwischen Wissenschaft und Forschung auf der einen Seite, sowie Fachleuten und Technikern auf der anderen Seite unumgänglich, so die Kernaussage. Die ständig wachsende Bedrohung durch Cyber-Kriminalität trifft nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gesellschaft, da nicht nur kriminelle, sondern zunehmend auch terroristische Aktivitäten über das Internet stattfinden.

Die Bekämpfung dieses Phänomens stellt die Strafverfolgungsbehörden vor immense Herausforderungen, da eine enge internationale Kooperation dringend geboten ist.

Vor den etwa 1.000 Zuhörern stellte Mag. Seidl den Aufbau des Cyber Crime Competence Centers (kurz: C4), die derzeitige Lage der Computerkriminalität sowie die Relevanz der Prävention in Österreich dar. Seiner Aussage nach kann durch Aufklärung bereits ein Großteil der Computerkriminalität verhindert werden. Seitens des deutschen Vertreters handelt es sich nicht um einen Kampf gegen Bits & Bytes, da hinter jeder Cyber-Attacke schlussendlich ein Mensch steht.

•alois.zoerweg@kripo.at

CESP – Conseil Europeen des Syndicats de Police

Die CESP ist eine überparteiliche, 1988 in Lyon gegründete internationale Verbindung von Polizeigewerkschaften aus 12 europäischen Ländern. Derzeitiger Präsident ist der Slowene Branko Prah, Generalsekretär der Franzose Gerard Greneron. Die CESP hat die Absicht, das Niveau der Polizeien in Europa anzugleichen und gewerkschaftliche Hilfe zu leisten. Jährlich wird in einem der Mitgliedsländer ein Kongress abgehalten, bei dem jeweils ein polizeiliches Thema behandelt wird. Die CESP ist eine Vereinigung aller Sparten der Polizei. Es gibt aber eine eigene Arbeitsgruppe Kriminalpolizei, die vom deutschen Kriminalpolizisten Mark Mönig geleitet wird.



Bild: Josef Fuchshuber

v.l.n.r.: Gerald Hesztera, Wolfgang Samer, Norbert Zeiner

Europol-Visite

„Wir werden nicht müde zu betonen, dass uns die Kollegen daheim Material schicken sollen, es wird sich lohnen“, hat eine Delegation der VKÖ anlässlich des Besuchs bei Europol in Den Haag Mitte April praktisch als Botschaft für zu Hause mit auf den Weg bekommen. Gerald Hesztera empfing die Abordnung im 2011 eröffneten Hauptquartier der Polizeibehörde, das einer Festung gleicht: Rundum Panzersperren, unzählige Überwachungskameras, beschuss-sichere Barrieren und explosionshemmende Fenster sowie strenge Bewachung, Sicherheitskontrollen und –schleusen inklusive. Die rigorosen Vorkehrungen dienen nicht nur den mittlerweile knapp 900 Mitarbeitern, vor allem die gesammelten Daten, die eigentliche „Wunderwaffe“ von Europol, gilt es zu schützen. Nach einer Führung durch das ebenso eindrucksvolle wie moderne, zweckmäßige und dabei auch optisch ansprechende Gebäude, erläuterte Hesztera der 20-köpfigen Abordnung aus Österreich Geschichte und Arbeitsweise von Europol. Praktische Unterstützung bekam er dabei von Wolfgang Samer und Norbert Zeiner. Die beiden Chefinspektoren sind als Verbindungsbeamte eingesetzt, sie erledigen in einem 24/7-Turnus als zwei von derzeit fünf Österreichern das Tagesgeschäft. Sie unterstehen dem Bundeskriminalamt (BK), während Hesztera, „gelernter“ Gendarm und zuletzt Oberst im BK, nun als „rechte Hand“ von Europol-Direktor Bob Wainwright fungiert. Er ist kareziert und bei der Polizeibehörde, einer EU-Einrichtung, beschäftigt. Rahmenprogramm der VKÖ-Exkursion nach Den Haag, der Stadt der Gerechtigkeit und der Justiz, bildeten Kurzbesuche in Gimborn, Köln und Würzburg, wobei es auch zu interessanten und geselligen Kollegen-Treffen kam. Sozusagen zur Auflockerung der insgesamt doch knapp 2400 Kilometer langen Busfahrt wurden der prächtige Frühlingspark in Keukenhof und Delft, das berühmt für seine Keramik ist, besichtigt.

StGB 2015: Der falsche Weg



Der Entwurf zum Strafrechtsänderungsgesetz 2015 sieht zahlreiche Änderungen vor. Eine umfassende Stellungnahme würde den Rahmen sprengen. Also wird auf zwei „Knackpunkte“ in Hinblick auf effiziente Kriminalitätsbekämpfung in präventiver und repressiver Sicht eingegangen.

Es stößt auf Unverständnis, wenn einerseits die Verringerung der Strafandrohung wegen Einbruchsdiebstahls (kurz ED), ausgenommen in Wohnstätten, mit einer zehnfachen Erhöhung der zweiten Wertgrenze einhergeht, andererseits aber die Gewerbsmäßigkeit (neu: „Berufsmäßigkeit“) wegfallen soll. Statt den Strafsatz für den ED in Wohnstätten zu erhöhen, schlägt man vor, den Strafsatz scheinbar gleich zu belassen, die anderen Erscheinungsformen des Diebstahls aber milder zu behandeln. Dies vermittelt den Eindruck, dass der ED (z.B. in Kfz oder Geschäfte) kein Problem mehr wäre. Die Kriminalitätsentwicklung lässt diesen Schluss jedoch keinesfalls zu. Es ist zu befürchten, dass dieses Signal in die falsche Richtung führt. In Deutschland fordern Politiker und der Bund deutscher Kriminalbeamter (BdK), Wohnungseinbruch mit Freiheitsstrafen von sechs Monaten bis zu zehn Jahren zu ahnden (FAZ vom

13.04.2015). Begründet wird dies unter anderem mit den psychischen Beeinträchtigungen der Opfer.

Der in dem vorliegenden Entwurf vorgesehene Strafsatz sieht bei einer Schadenshöhe von bis zu 500.000 € nur eine Strafhöhe von bis zu drei Jahren vor. Die Höchststrafe bis zehn Jahre gibt es nur noch bei mehr als 500.000 € Schaden. Übrigens: diese Wertgrenze wurde von 50.000 auf 500.000 € erhöht. Das heißt bei einem Diebstahl (auch bei Betrug oder Untreue) mit einem Schaden von unter 500.000 €, dass statt bis zu zehn Jahre nur mehr bis zu drei Jahre Haft verhängt werden könnten.

*U-Haft kommt nach neuer
Regelung kaum in Frage*

Am Rande sei erwähnt, dass der Leiter der Strafrechtssektion im Justizministerium und Leiter der Arbeitsgruppe StGB 2015, Mag. Christian Pilnacek, am 19. Ok-

tober 2014 in der Presse noch von einer Erhöhung der Wertgrenze von 50.000 auf 300.000 € gesprochen hat. Seitens der Kriminalpolizei ist kein sachlicher Grund zu erkennen, eine Änderung der „Gewerbsmäßigkeit“ auf „Berufsmäßigkeit“ in Aussicht zu nehmen. Im Entwurf wurde vorgeschlagen, dass etwa ein Dieb, der „berufsmäßig“ handelt, vor der Tat bereits zwei nicht geringfügige „solche Taten“ begangen haben muss. Offen bleibt, was „solche Taten“ sind. Genügt es, wenn ein Taschendieb zuvor Ladendiebstähle begangen hat? Reicht es, dass er „solcher Taten“ durch Informanten bezichtigt wird? Müssen alle Taten über der Geringfügigkeitsgrenze (100 €) liegen? Oder kann man die Summen addieren? In der Praxis fällt es schwer, einem reisenden Täter noch zwei solche Taten nachzuweisen. Da U-Haft nach der neuen Regelung kaum in Frage kommt, kommen auch nachträglich (eventuell durch Auslandsschriftverkehr) erkannte Vortaten nicht zum Tragen. Hier

sollte die Beschaffenheit der Tat und des Täters, nicht aber Vortaten für die Bewertung herangezogen werden. Als Begründung vom Abgehen der Gewerbsmäßigkeit wird in den Erläuterungen angeführt, dass die Strafdrohung lediglich aufgrund der subjektiven Tatseite um ein Vielfaches höher sei als für das Grunddelikt. Das trifft nicht zu, da zur subjektiven Tatseite auch gewisse objektivierbare Fakten, die auf eine Gewerbsmäßigkeit schließen lassen, hinzu kommen müssen. So hat der professionelle Kfz-Dieb spezielle Werkzeuge, der Ladendieb präparierte Behälter, Taschendiebe, Trickdiebe arbeiten gewöhnlich organisiert usw.

„Mit den neuen Regelungen sind weniger Haftstrafen zu erwarten“

Unklar bleibt, ob die geplanten Änderungen Einschränkungen in den Befugnissen des Ersteinschreiters und der Kriminalpolizei (z.B. längerfristige Observationen) mit sich bringen werden. Von der Arbeitsgemeinschaft wird dies angedacht und lapidar mit „dies soll einer Lösung im Rahmen der StPO zugeführt werden“ kommentiert. Betrachtet man die angeführten Punkte aus Sicht der Problemlösung im Vorblatt des Entwurfes, wo es heißt „...die seit dem Inkrafttreten des StGB 1975 eingetretenen **Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen**...im gerichtlichen Strafrecht so abzubilden, dass es auf **gesellschaftliche Akzeptanz und Verständnis** stößt und auf diese Weise in vollem Umfang die erforderliche Präventi-

Bild: LPD Wien

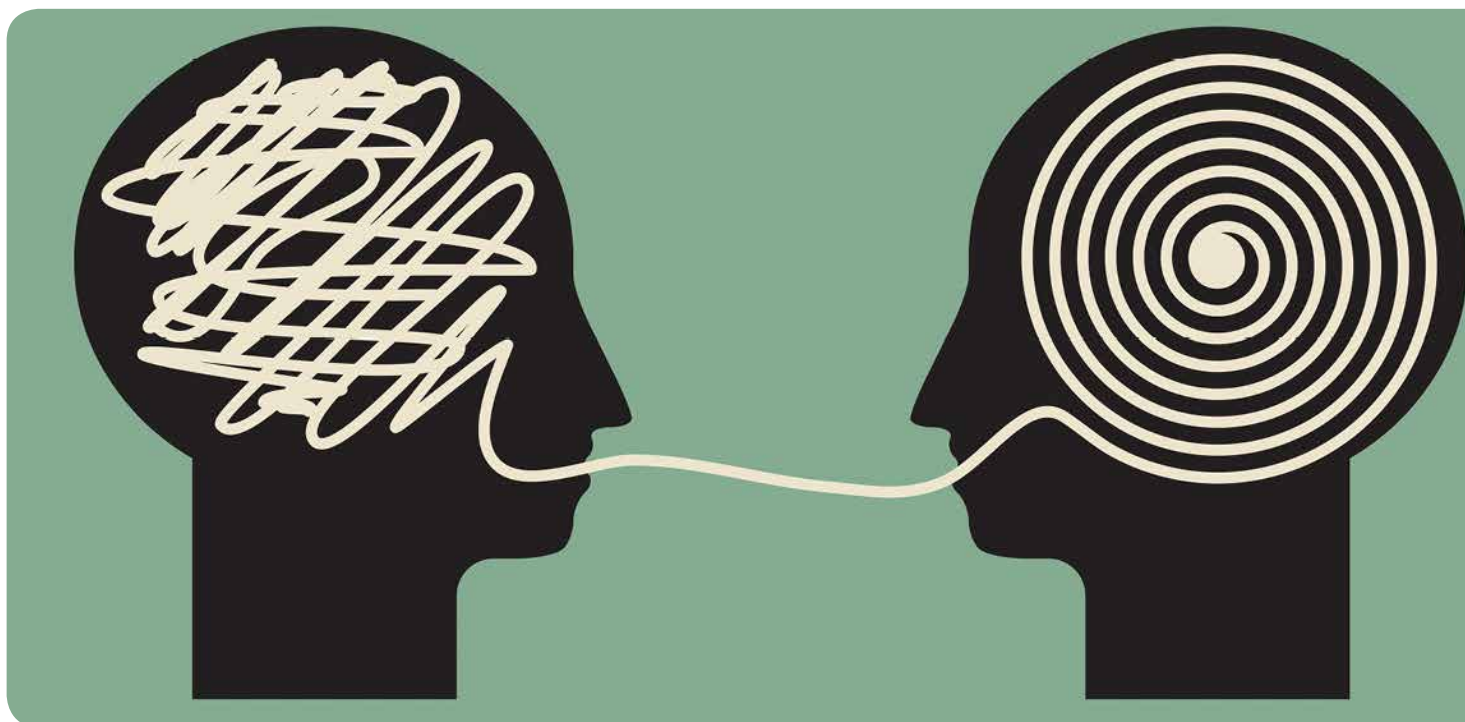


„Einfacher Diebstahl“? Oder doch „berufsmäßige Begehung“? Entwurf wirkt praxisfremd

onswirkung entfalten kann“, so ist durchaus zu sagen, dass dieses Ziel bei den Eigentumsdelikten zweifelsfrei verfehlt wird. Im Bereich der Diebstahlsdelikte wurde in keiner Weise den „Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen“ Rechnung getragen. Die Diebstahlsdelikte sind in Österreich nach dem Jahr 1980 sprunghaft angestiegen. Der Kriminaltourismus boomt. Die aktuellen Statistiken (2013/14) weisen für Wien eine Zunahme bei Kfz-Einbruchs-, Taschen- und Trickdiebstählen aus. Die „erforderliche Präventionswirkung“ wird durch die

geplante Erhöhung der Wertgrenzen und durch mildere Strafen beim besten Willen nicht zur Entfaltung kommen. Kriminaltouristen oder professionelle Täter werden sich darüber höchstens amüsieren und Österreich zu einem beliebten Ziel ihrer Tätigkeit wählen. Mit den genannten Änderungen sind laut Mag. Pilnacek weniger Haftstrafen zu erwarten. Sollte dies einer der Gründe der Strafrechtsreform sein, so findet dies in den ausgewiesenen Zielsetzungen keine Deckung.

•helmut.baertl@kripo.at



Polizei-Dolmetscher: Traum oder Albtraum?

Zwei Uhr in der Nacht. Das Handy läutet! Aus dem Schlaf gerissen greift man zum Telefon und ist in kürzester Zeit voll aufnahmefähig, denn man hat es geahnt: Ein Polizist benötigt dringend einen Dolmetscher. Raus aus dem Bett und auf zur Dienststelle.

Ständige Erreichbarkeit sowie sofortige Verfügbarkeit sind Grundvoraussetzungen für die Ausübung des Polizei-Dolmetscher-Berufes. Man ist also immer und zu jeder Tages- und Nachtzeit abrufbar. Manche Dolmetscher planen sogar ihre Urlaube nach dem Verlauf einer Amtshandlung, kann doch eine auf eine bestimmte Dauer angesetzte Telefonüberwachung nicht einfach „liegen gelassen“ und von anderen Kollegen übernommen werden. Immerhin hat man sich monatelang mit dem jeweiligen Fall auseinandergesetzt und kennt Einzelheiten, die für den weiteren Verlauf entscheidend sein können.

Mit der Novellierung des Gebührenanspruchsgesetzes (GebAG)

für Dolmetscher vom 01. Juli 2014 haben diese von einem auf den anderen Tag 50 bis 70 Prozent des Einkommens eingebüßt. Die Übersetzung der Schriftstücke, die während der Vernehmung angefertigt werden, sind seit der neuen Regelung insgesamt mit 20 Euro limitiert, unabhängig von der Länge (ab 2.630 Zeichen, Anm.) und der Schwierigkeit der Materie. Auch der Zuschlag für Vernehmungen an Wochenenden und Feiertagen in der Höhe von 50 Prozent wurde gestrichen.

In vielen Polizeidienststellen wird nun bereits darüber geklagt, dass keine Dolmetscher zu finden sind, da einige bereits in die Privatwirtschaft abgewandert sind und viele nach beruflichen Alternativen suchen.

**•Österreichische Vereinigung
für freiberufliche Dolmetscher**

Die Vollversion können Sie auf unserer Homepage kripo.at lesen

kripo.at 

Besuchen Sie unsere neue Webseite

www.kripo.at

- **Aktuell**
- **Informativ**
- **Interaktive Online-Ausgabe der Zeitschrift „kripo.at“**

Der Untergang der Wiener Unterwelt

Es war eine eigene Parallelwelt, die in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts den Ton in der kriminellen Szene angab. Fast mit Ehrfurcht wurden die Namen der Stoß-Könige genannt. Der Showdown Mitte der 60er Jahre war der Anfang vom Ende der Vorherrschaft der Österreicher im kriminellen Gewerbe.

Wer kennt Begriffe wie „Naschi Waschi“, „Meine Tante, deine Tante“ – wer kennt diese Begriffe noch? noch. Die Pseudonyme für das Stoß-Spiel, das heute ebenfalls weitestgehend unbekannt ist, waren einmal übliche Umschreibungen für ein primitives Kartenspiel, das sich hervorragend für Betrug und Manipulation eignete. Der „Stoß“ und das Abzocken von Prostituierten waren die Geschäftsgrundlage der Wiener Unterwelt. Na gut, ein wenig Schutzgelderpressung kam noch dazu, aber Drogen keinesfalls.

**Verhältnis Polizei - Plattenbrüder
locker bis freundschaftlich**

In der Wiener Unterwelt dieser Zeit gab es auch eine mehr oder weniger ausgeprägte Hierarchie. An der Spitze stand der

„Stoß-König“, eine ständig umkämpfte Position. Herr über den Kartentisch war der „Bankerer“, der, wie sein Name schon sagt, die Bank hielt und vor allem mit der Abzocke von Dummköpfen von außerhalb der Szene für die Einnahmen sorgte. Zu seiner Unterstützung, zur Ablenkung und eventuell zu seinem Schutz waren die „Galeristen“ vorhanden. „Schmierer“ nannte man jene, die aufpassten, ob die Polizei kommt. Etwas im Hintergrund agierte das „Saugerl“. Bei ihm konnte sich das abgezockte Opfer Geld zu Wucherzinsen leihen, meist war es sein eigenes. Auch zu dieser Zeit gab es bereits „freie Mitarbeiter“. Üblicherweise waren dies Berufsspieler, die keiner Platte (Gruppierung) angehörten, denen es aber gegen einen Gewinnanteil erlaubt war, im gleichen Teich zu angeln. Der

Abgabe eines Gewinnanteiles an einen der Unterweltkönige habe ich als junger Kriminalbeamter im Cafe Michelbeuern selbst einmal beigewohnt.

Ort der Veranstaltung war meist das Hinterzimmer eines Cafes oder einer Bar, die im Besitz oder unter der Kontrolle eines Plattenbruders war. Das Gros dieser Lokale befand sich am Gürtel oder in Praternähe, entsprechende Spielstätten waren aber in ganz Wien bekannt. Es musste aber nicht unbedingt ein Lokal sein, in dem das Stoß-Spiel stattfand. So betrieb einer der legendären „Schmutzer-Buam“ in Wien-Liesing eine Greißlerei und organisierte in deren Lager einen Vorstadtstoß. Dass die problemlose Festnahme von Schmutzer meine Kollegen und mich in den Amnesty-Report brachte, ist eine andere Geschichte, aber Druck auf ermittelnde Polizeibeamte war



üblich. Das Verhältnis Polizei–Plattenbrüder war – rückblickend betrachtet – locker bis „freundschaftlich“. Gewalt gegen Polizeibeamte war undenkbar und hätte der Ganovenehre widersprochen.

High-Noon in der Leopoldstadt

Dass diese Welt unterging, hat sie sich selbst zu verdanken. Der Countdown zum Untergang begann etwa 1955 durch blutige Revierkämpfe. Die „Große Galerie“ wurde durch die „Kleine Galerie“ abgelöst. Ab 1959 kristallisierten sich neue Namen heraus. Der Machtkampf eskalierte, als 1964 zwei Kapos gegeneinander mit Waffen antraten, um Wien alleine zu beherrschen. Auf der einen Seite stand der berühmte Josef Angerler, auch der „G'schwinde“ genannt. 35 Vorstrafen und

mehrere Jahre in Stein machten ihn zu einer Respektperson. Auf der Gegenseite ein eher unscheinbarer, korpulenter Brillenträger – Josef Krista, besser bekannt als „Notwehr-Krista“. Morddrohungen, Schießereien auf offener Straße durch „Buckeln“ (Leibwächter, Bandenmitglieder) und Sturmangriffe auf Lokale der Konkurrenz waren üblich. Man war sich nur in einem einig: Gegenüber der Polizei wird geschwiegen. Irgendwie kam es dann doch zu einer Art Burgfrieden, der aber durch einen rotzfrechen Newcomer gestört wurde. Sein Name: Heinz Karrer, Besitzer des Cafe Jo-Jo in der Ausstellungsstraße. Er wollte sich partout nicht vom örtlichen Kapo, Josef Angerler, beschützen lassen. So etwas bedeutete Krieg.

Den ersten Teilerfolg strich Angerler ein. Karrer musste unter vorgehaltener Pistole niederknien und Abbitte leisten, eine furchtbare Demütigung in der Szene, die wieder Rache verlangte. Am 7. Oktober 1964 lauerte Karrer vor einem Prater-Cafe dem „G'schwinden“ auf und feuerte ein ganzes Magazin seiner Pistole auf ihn ab. Dieser machte seinem Namen alle Ehre, sprang hinter eine Laterne und schoss seinerseits auf Karrer. Obwohl 12 Kugeln durch die Nacht piffen, traf keine einzige. Der Gegenschlag sollte fürchterlich sein. Angerler holte mit seiner Mannschaft sogar seinen Kontrahenten Krista ins Boot. Sie starteten eine Expedition gegen den Rebellen. Hier war man sich einig, Wien sollte zwischen Angerler und Krista aufgeteilt bleiben, für einen Dritten war kein Platz. Das Lokal Karrers wurde gestürmt, der aber wehrte sich, ganz und gar nicht furchtsam, mit der Pistole. Offensichtlich waren die Schießkünste aller Beteiligten bescheiden, denn wieder wurde bis zur letzten Patrone geschossen; aber niemand getroffen.

Die nächste Runde gehörte der Polizei. Angerler samt Anhang wurde festgenommen und Karrer stellte sich wenige Tage danach freiwillig. Interessant die identischen Aussagen der Kontrahenten: Alles halb so schlimm, es seien doch nur Gaspistolen verwendet worden. Wieso am

Schauplatz die Hülsen scharfer Munition liegengelassen waren, war den Beteiligten völlig unverständlich. Glücklicherweise erkannte der Richter die Wahrheit, verurteilte die drei Frontmänner und verfügte ihre Einweisung in das damals noch existierende Arbeitshaus. Der Plattenkrieg hatte damit eine Zeit lang Pause.

Die Epigonen

Durch die Ausschaltung von Krista, Angerler und Karrer konnten Plattenbrüder der zweiten Reihe in den Vordergrund treten. Auch ihr Kampf um den Platz in der ersten Reihe wurde blutig ausgetragen. Alois und Norbert Schmutzer („Schmutzer-Buam“), Oswald Stanka und Anton Österreicher waren die neuen Platzhirschen. Die Szene war wieder in Bewegung, ein Feuergefecht in Meidling zu Silvester 1967/68 zwischen Karl Pekarek und Oswald Stanka, Josef Österreicher und den „Schmutzer-Buam“ sollte es klären. Auch die bereits angeschlagenen Angerler und Krista trugen 1968 eine Auseinandersetzung wieder mit Waffen aus, Schauplatz das Cafe Kolonitz in Wien-Landstraße. Mit dem Tod von Norbert Schmutzer, im Jänner 1968 von Johann Pokorny, erschossen, ging auch die Ära der „Schmutzer-Buam“ dem Ende zu. Gänzlich beendet wurde sie durch zehn Jahre Kerker für Alois Schmutzer – er hatte einen Geldbriefträger überfallen. Die 1970er Jahre brachten das Ende der Plattenkriege, als neue Protagonisten die Bühne betraten. Ihr Stil war nicht der der martialisch agierenden Stoßkönige, sie agierten als im Hintergrund tätige Manager, ihr Spiel hatte eine feinere Klinge. Franz Altmann, Heinz Bachheimer (Westpartie), Bernhard Wesely und Eduard Höbaus (Ostpartie) waren nun die Big-Player.

1996 kam es zu einem Machtwechsel im Rotlichtbereich

Noch war die Szene in österreichischer Hand, doch die Zeiten änderten sich unaufhaltsam. Die alt gewordenen Herren

der Halb- und Unterwelt, die im Trainingsanzug im 5er-Haus am Gürtel Karten spielten, konnten der neuen Entwicklung nichts entgegensetzen. Brutal agierende albanische, türkische und jugoslawische Banden übernahmen langsam Bordell um Bordell und verwiesen Wiens ehemalige Kapos auf das Altenteil. Ein Friedensschluss zwischen Ost- und Westpartie konnte daran nichts mehr ändern.

1996 kam es neuerlich zu einem Machtwechsel im Rotlichtbereich. Ein gewisser Richard Steiner, 1970 in Kroatien geboren, verlagerte sein Tätigkeitsfeld von Oberösterreich nach Wien. Er sollte wieder Ruhe und Ordnung in die total zerstrittene Halbwelt von Wien bringen. Durch den Einzug des Drogenhandels in die Rotlichtszene war diese auch wieder mehr ins Visier der Polizei geraten und verunsichert. Steiner, ein strikter Drogenfeind, übernahm ein Gürtellokal und sukzessive die Vorherrschaft über Wiens sündige Meile. Ob sein System der „Wiener Freunde“ (als „Nokia-Club“ in die Polizeiannalen eingegangen) eine Bande von Schutzgeldeintreibern war oder nur für Sicherheit in der Lokalszene sorgte, darüber lässt sich trefflich diskutieren. Steiners Rückzug in die Welt der Religion beendete auch die Zeit der ungekrönten Könige des Strichs.

Das Ende der Wiener Platten kam einer Selbstausrötung gleich. Fast alle führenden Köpfe kamen gewaltsam ums Leben. Ob ihr Erbe Rockerbanden oder ausländische Clans antreten, werden wir vielleicht schon bald sehen... **•richard.benda@kripo.at**

Export nach Hamburg

Der Grund, warum sich einige Wiener Zuhälter Anfang der 1960er Jahre auf den Weg nach Hamburg gemacht haben, ist heute nicht mehr genau zu eruieren. Vielleicht dachten sie, in einer Stadt mit etwa 8.000 Prostituierten wird doch Platz genug sein, jedenfalls wurde die Anzahl der Wiener Autokennzeichen in Hamburg-St.Pauli zunehmend größer. Eine Zeit lang übersahen die ortsansässigen Kietzgrößen die Wiener. Doch als sie versuchten, das Preludin¹-Monopol zu brechen, kam es ab 1964 zunehmend zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Unter dem ungekrönten Kietz-König Wilfried Schulz erhob sich der Hamburger Widerstand gegen die Eindringlinge. Der Showdown am 14. Jänner 1965 ist fast mit jenem am „O.K. Corral“ vergleichbar. Die Wiener zogen den Kürzeren; und von der Reeperbahn ab.

Erwähnenswert ist noch, dass in den 1980er Jahren wieder ein Österreicher die Hamburger Zuhälterszene aufmischte. Zu dieser Zeit kam es zu einer Mordserie unter Zuhältern. Der als „Wiener-Peter“ bekannte Zuhälter (sein richtiger Name war Josef Peter Nusser und er war eigentlich Kärntner, Anm.) wurde als einer der Auftraggeber des Killers identifiziert.

¹ Preludin: verbotenes Aufputzmittel

Ein Mann der Ehre?

Kinder, die in prekären Verhältnissen aufwachsen, leiden häufig unter psychischen Störungen, Verhaltensauffälligkeiten und Aggressivität, sie neigen daher eher zu Kriminalität, sagt eine Studie (Socioeconomic inequalities and mental health problems in children and adolescents. 2013). Wie eine Bestätigung dieser Aussage verlief das Leben des Richard Steiner, alias Vladimir Antunovic, alias Vinko Brankovic, alias Vladimir Barisic, einer bekannten Unterweltgröße.



Vom abgeschobenen Kind zum Kleinganoven mutiert, flüchtet er in die Fremdenlegion und desertiert von dort nach der Ausbildung. Als kroatischer Freischärler nimmt er am Jugoslawienkrieg teil, wird danach Türsteher, Pächter ein Bar und Geldeintreiber in Oberösterreich. Als brutaler Schläger für Unterweltgrößen macht er sich einen Namen und wird schließlich zum letzten Anführer

des legendären Wiener Milieus. Als Mastermind der Gruppe „Freies Wien“ (von den Behörden als „Nokia-Club“ bezeichnet) sorgt er für Ordnung in der Rotlichtszene. Dass die Behörden die Organisation als Schutzgeldmafia ansehen, steht auf einem anderen Papier. Die Geschichte der unglaublichen Läuterung vom Saulus zum Paulus, besser vom Rotlichtkönig zum Buddhisten, hat Berufsdetektiv und Buchautor Peter Pokorny zu Papier gebracht. Auf 395 detailverliebten Seiten ist die Geschichte festgehalten. Da mehr oder weniger vom Betroffenen selbst diktiert und in weiten Teilen unüberprüfbar, ist es natürlich auch eine Rechtfertigung der eigenen Kriminalität. Die eigenen Handlungen werden verklärt und die Polizei (vor allem das BK) und die Justizbehörden bekommen eine verbale Tracht Prügel. Trotzdem gibt das Buch einen interessanten Einblick in die Wiener Rotlichtszene, die in dieser Form nicht mehr existiert.

Richard Steiner - Ein Mann der Ehre

Peter Pokorny,

Raven Marketing Ges.m.b.H. – Dortmund

ISBN 978-3-00-047610-5



Wo sind die Ganoven hin?

Eine Frage, die sich nicht nur alte Kriminalbeamte, sondern auch andere Szene-Kenner stellen. Die „Wiener Galerie“, wie man die Unterwelt der Großstadt nannte, ist von der Bildfläche verschwunden. Das klassische Milieu mit all seinen charakteristischen „Strizzis“ und „Kapos“ gibt es nicht mehr. Ist der typische „Pülcher“ tatsächlich tot?

Das Reihenhaus in einem jener Wiener Bezirke über der Donau in „Transdanubien“, wie viele Wiener gerne sagen, ist aus den späten Sechzigerjahren. Die Fassade ist in jenem Einheitsgrau, das die Trostlosigkeit einer Zeit ausdrückt, in der sich manche Architekten mit „sozial ausgewogenen Projekten“ ihre ersten Spuren verdienten. Der Garten, nicht allzu groß, besteht aus einer Wiese, einigen Sträuchern und vier ebenfalls in die Jahre gekommenen Gartenzwergen. In die Jahre gekommen ist auch der Hausherr. Walter W. zählte einmal zu den Großen der Wiener Szene. W. war einer der Meister einer „Zunft“, die sich bereits vor Jahren sang und klanglos aufgelöst hat. Der noch immer stattliche fast 1,80 Meter große Mitsiebziger kommt ins Schwärmen, wenn man ihn auf seine „Berufslaufbahn“ anspricht. Er erzählt von seiner schwierigen Kindheit, seiner Ju-

gend und wie er sich dann „einidrukt“ hat als „Strizzi“. Diese vor allem in Wien bekannte Bezeichnung für Zuhälter stammt eigentlich aus dem Tschechischen (stryc) und bedeutet „Onkel“. Walter W. vermittelt heute im Alter tatsächlich den Eindruck eines Onkels. Und dennoch blitzen seine Augen verräterisch, wenn er von „damals“ erzählt. Eigentlich, so Walter, musste man viele Begabungen haben, um in der „Galerie“ zu bestehen. Einen „Hasen“ (Mädchen) hinzustellen ist nicht so einfach gegangen. Da waren die Alteingesessenen, die manchmal fünf oder mehr Mädchen auf den Strich schickten und ihre Vorherrschaft behalten wollten. Jeder in der Szene kannte sie. Ihren Wohlstand machten sie gerne auch am äußeren Erscheinungsbild fest. Goldketten, goldene Armبänder, möglichst auffällige Kleidung und ein großes Auto waren die Markenzeichen. Walter M.: „dazugehört hat man erst, wenn man die erste Rolex am Handgelenk trug“.

Vielen Zuhältern wurde das Wiener Pflaster zu heiß

Die Zuhälterei brachte zwar rasches Geld, war aber ein unruhiger Markt. Immer wieder versuchten neue Typen einzudringen, neue Frauen „aufzustellen“, und die Auseinandersetzungen wurden mit aller Härte geführt. Walter zeigt zwei Narben. Die am Bauch rührt von einem Messerstich und hätte ihn nach eigenen Worten fast umgebracht. Jene an der Schulter stammt von einem Streifschuss und war „eh nur ein Kratzer“. Vielen Zuhältern wurde damals das Wiener Pflaster zu heiß. Sie wanderten nach Hamburg aus und beherrschten nach relativ kurzer Zeit die dortige Prostitutions- und Bordellszene.

Auch Walter tauchte nach einem etwas spektakulären Zwischenfall nach Hamburg ab und musste feststellen, dass es auch dort zu einem heftigen Verdrängungskampf kam. Nach Wien zurückgekehrt, versuchte er sich neben Einbrüchen auch an räuberischen Erpressungen, was einen „verlängerten Urlaub in der Wachau“ zur Folge hatte. Von dort



Eine der Haupteinnahmequellen im Milieu war das illegale Glücksspiel, meist „der Stoß“

zurück, ermöglichten ihm „Freunde“ den Einstieg ins Nachtlokalgeschäft. Erst als Kellner, später als Selbstständiger, arbeitete er im Rotlichtmilieu des Wiener Gürtels. Damals wurde nach seiner Aussage bis weit in die 80er Jahre noch richtig Geld verdient. Vorwiegend Defraudanten, Einbrecher und Betrüger verjubelten hier im besten Sinne des Wortes ihr Geld mit Prostituierten. Eine weitere Einnahmequelle war das illegale Glücksspiel.

Der Kontakt mit der Polizei unterlag nach den Schilderungen von Walter M. bestimmten Regeln. Wer als „Zundgeber“ erwischt wurde, der „pickte“, mit seinem Schicksal musste er sich abfinden. Gewalt gegen die Exekutive gab es zwar auch, aber nicht in der heutigen Form: „Auf an Kieberer schießen“, so Walter, „war eigentlich nicht üblich“.

Vielen Zuhältern wurde das Wiener Pflaster zu heiß

Gefragt, was eigentlich aus der Wiener Galerie geworden ist, schüttelt Walter den Kopf. Schuld sind seiner Meinung nach „die Giftler“. Der Handel und der Gebrauch von Drogen hätten das „Geschäft“ kaputt gemacht. Die „Süchtler“ als Gäste wurden immer unberechenbarer und machten fast alles nur, um Geld für den

nächsten Schuss zu bekommen. Die Folge waren eine sprunghafte Zunahme der Gewalttaten, vermehrte Razzien und insgesamt eine höhere Polizeipräsenz. Seiner Meinung nach kam nach der Öffnung der Ostgrenzen ein völlig anderer Verbrechertyp ins Land. In einer Form gewaltbereit, die auch den früheren „Galeristen“ erschreckt. Über die Jugend macht er sich seine eigenen Gedanken. Fast ein wenig philosophisch meint er: „Wie soll heute noch jemand einen Einbruch machen – es gibt ja bei uns keine Handwerker mehr. Wer clever ist (er macht die Geste des Tippens, Anm.) holt mit seinem Handy das Doppelte und mehr.“

Walter M. ist Ende der 1980er Jahre aus dem Geschäft ausgestiegen und hat sein „bestes Pferd im Stall, die Helga“ geheiratet. Sein Geld hat er recht bürgerlich angelegt. Er lebt als wohlbestallter Rentner im eigenen Haus, fährt noch immer seinen alten Mercedes und hat ein paar kleinere Beteiligungen, die ihm ein weitgehend sorgenfreies Leben ermöglichen. „Die Galerie“ sagt er „das war einmal. Heute ist Krieg, und da haben wir nichts verloren“.

•josef.w.lohmann@kripo.at

Berufsverbrecher vom Aussterben bedroht

So wie die klassische Unterwelt nach und nach verschwindet, sind auch Berufskriminelle vom alten Schlag kaum mehr zu finden. In den Sparten Einbruch, Raub und Mord haben sie das Zepter längst abgegeben. Österreichs Verbrecher zeigen offenbar Solidarität mit dem „g’standenen Kieberger“ von anno dazumal: Sie sterben aus!

Es ist noch gar nicht so lange her, da haben heimische Kriminalisten bei der Aufarbeitung (spektakulärer) Verbrechen ihre Pappenheimer gut gekannt. Stand ein gröberer Einbruch oder Überfall, vielleicht gar mit Schusswaffengebrauch, schlimmstenfalls mit Verletzten und Toten, an, hatte man nicht selten die keineswegs nur sprichwörtlichen üblichen Verdächtigen im Sinn. „Schauen wir uns doch einmal an, was der Poldi Huber¹ so treibt“, lautete die „damals“ ausgegebene Parole.

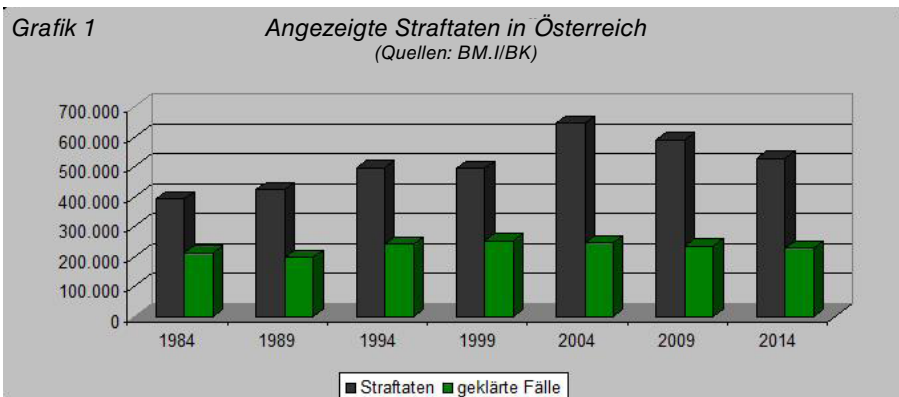
Offensichtlich ist man damit vor etwas mehr als 30 Jahren nicht so schlecht gefahren, lag die Klärungsquote seinerzeit (1984) doch bei 54,2 Prozent. Seither hat sich viel geändert:

- die Zahl der angezeigten Straftaten ist kontinuierlich gestiegen;
- die Klärungsquote ist gesunken;

- die Exekutive wurde reformiert;
- diese Reformergebnisse wurden und werden „evaluiert“;
- Personal wurde abgebaut;
- aus Kriminalbeamten wurden zEB;
- auf die Ost-Öffnung folgte die EU-Erweiterung.

Rein statistisch fällt ein Umstand auf: Der Anteil der Fremden an den ausgeforschten Tatverdächtigen ist im vergangenen

Jahr auf den höchsten Stand seit Beginn der Aufzeichnungen gestiegen. Soll heißen: Von den 255.815 im Vorjahr Angezeigten waren 89.594 Nicht-Österreicher. Das sind sage und schreibe 35 Prozent (bei einer Aufklärungsquote von 43,1 Prozent, Anm.). Hingegen ist die absolute Zahl der geklärten Fälle selbst im 30-Jahres-Vergleich nahezu unverändert geblieben (siehe Grafik 1).



¹ Name geändert

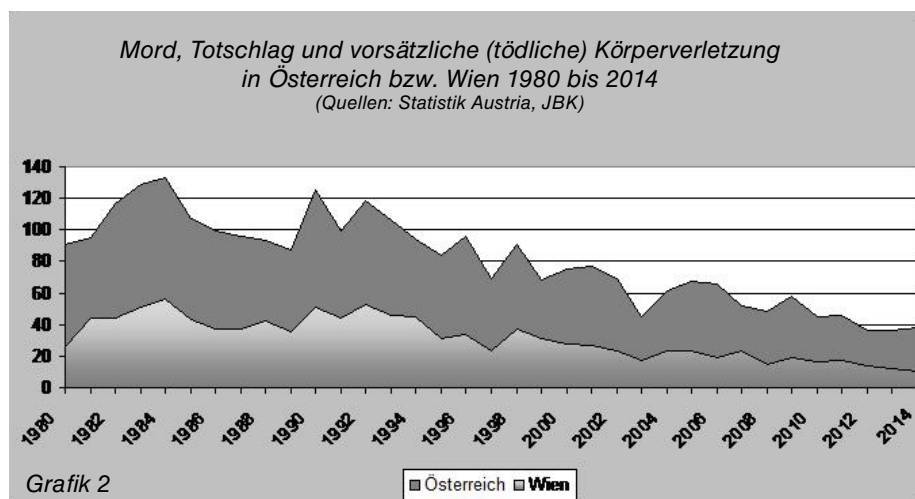
Nun könnten gewisse Kreise behaupten, dass „die Ausländer“ den (gar nicht) braven Österreichern (auch) im kriminellen Bereich die Arbeitsplätze wegschnappen. Doch das wäre wohl etwas zu kurz gegriffen, von Quotenregelungen bei Einbruch, Raub und Mord gar nicht erst zu reden: Niemand hält „Poldi Huber“ bzw. seine Söhne und Enkel davon ab, die Bank an der Ecke oder die Villa im noblen Cottage-Viertel heimzusuchen. Oder dem verhassten Widersacher den Gar aus zu machen. Einzig: Die Spezies der einheimischen Verbrecher scheint ernsthaft vom Aussterben bedroht, klingende Namen, die im Milieu Ehrfurcht gebieten, werden nicht einmal mehr geflüstert.

Insgesamt vermitteln trockene Zahlen, vor allem aber fette Schlagzeilen, den Eindruck, dass die Kriminalität Tag für Tag explodiert. Doch das stimmt nur bedingt. Knapp unter 40 Prozent aller in Österreich angezeigten Straftaten wurden zuletzt in Wien registriert. Daran hat sich im Laufe der Jahre wenig geändert, die Hauptstadt war schon immer Brennpunkt des kriminellen Geschehens. Doch ist die Kriminalität von „früher“ nur schwer mit der heutigen vergleichbar. So ist es – laut Aufzeichnungen des Autors – zwischen 1980 und 1989 in Wien zu nicht weniger als 12 fatalen Feuergefechten zwischen Polizei und Kriminellen (bzw. Psychosen) gekommen, bei denen 23 Täter und zwei Ordnungshüter ihr Leben gelassen haben. Dazu kommt der bis heute ungeklärte Mord an Bezirksinspektor Fritz Roger im Freudenufer (1986). Im folgenden Jahrzehnt gab es bei elf Schießereien 12 Tote, insgesamt werden in der Dekade fünf Wiener Polizisten Opfer ihrer Pflichterfüllung. Von 2000 bis 2009 sind dann ausschließlich Täter (13) umgekommen (zwei Uniformierte starben bei einem fatalen Verkehrsunfall, Anm.). Und seit 2010 blieb Polizisten in Wien in nur zwei Fällen der tödliche Dienstwaffeneinsatz als allerletztes Mittel.

Ähnlich verhält es sich mit den Tötungsdelikten: Laut „Statistik Austria“ war 1984 landesweit 133 Mal „Mord, Totschlag oder vorsätzliche Körperverletzung“ als Todes-

ursache angeführt, allein in Wien waren es 56 Fälle – im Beobachtungszeitraum (1980 bis 2014) der absolute Negativrekord. Dem gegenüber hält das Bundeskriminalamt in seinem Jahresbericht für das Vorjahr 38 „vollendete vorsätzliche Tötungen“ fest, zehn davon in Wien – so wenige wie nie zuvor. Bei den Raubüberfällen ist ebenfalls ein Wandel zu beobachten (gewesen): Im langfristigen Vergleich hatte man es pro Jahr mit etwa ebenso vielen Morden wie Bank- bzw. Postüberfällen zu tun. Die Beutezüge sind allerdings zum Großteil von schwerbewaffneten und zu allem entschlossenen Berufsverbrechern verübt worden. Mindestens einmal pro Jahr waren wilde Verfolgungsjagden

bei der Entwicklung am Raubsektor stellen Banden wie „Pink Panther“ & Co. dar, die serienweise – und nicht eben zimperlich – Juweliengeschäfte ausplündern. Die Namen der maßgeblichen Täter kannte einst – überspitzt formuliert – jeder Polizeischüler: Die Brüder V. sind als „GTI-Bande“ in die Kriminalgeschichte eingegangen, ebenso Johann Kastenberger (vulgo „Pumpgun-Ronnie“), Serienräuber und Mörder. Das Duo Ferschel/Mösslinger zählte zur „Elite“ des Verbrechertums, wie auch Robert Sedlacek, g’standener Unterweltler, Bankräuber und Polizistenmörder. Die Liste der urösterreichischen Gangster von den frühen 1980er bis in die späten 1990er Jahre ließe sich



durch die Stadt angesagt, bei denen ohne Rücksicht auf Verluste herumgeballert wurde. Obwohl viele Coups gut durchdacht und vorbereitet waren, hat sich in Kriminalistenkreisen eine Erkenntnis durchgesetzt: „Wer zu ungeschickt zum Einbrechen und zu blöd für’s Betrügen ist, der wird Räuber“.

Mittlerweile ist zwar die Gesamtzahl der Überfälle eklatant gestiegen (77 als Höchstwert im Jahr 2007, Anm.), allerdings haben die Täter größtenteils Pumpgun und .357er Magnum gegen Papier und Bleistift getauscht. Wurde früher scharf geschossen, so steht heutzutage oft geschrieben: „Hape Pompe, alle Gelt her!“ Und die Täter kommen längst nicht mehr aus Favoriten oder Floridsdorf, sie sind auch keine Berufsverbrecher, sondern verschuldete Spieler, zumeist mit Migrationshintergrund. Eine Ausnahme

beliebig fortsetzen. Sozusagen geblieben sind davon Ernst Walter Stummer, von den Medien zum „Einbrecher-König“ geadelt, und Adolf Schandl, 1971 mit seinem Stein-Ausbruch „berühmt“ geworden, dem die Justiz zuletzt 15 Haft-Jahre „nachgelassen“ hat. Stummer, inzwischen 76 Jahre alt, und Schandl, zwei Jahre älter, haben ihre kriminellen Karrieren schriftstellerisch aufgearbeitet, tingeln von Vorlesungen zu Podiumsdiskussionen. Die Generation nach ihnen, so scheint es, hat andere Wege eingeschlagen, offenbar abseits der illegalen Geldbeschaffung, jedenfalls aber weit weg von den „Klassikern“ wie Einbruch oder Raub.

•peter.grolig@kripo.at

Europas heimliche Krimihauptstadt

London? Paris? Vielleicht Wien? Nein, die Hauptstadt des Krimis ist eine kleine Provinzstadt in der Eifel – Hillesheim.

Natürlich hat sich das verschlafene Eifelstädtchen Hillesheim den Titel „Krimihauptstadt“ selbst gegeben, es trägt ihn aber nicht unverdient. Tatsächlich ist die nördliche Eifel ein Refugium der Kriminalliteratur, sind dort doch einige bekannte Autoren beheimatet: Jaques Berndorf, Ralf Kramp, Andreas Izquierdo und Carola Clasen haben es in die Oberliga des Genre gebracht. Sie inszenieren ihre Tatorte rund um die Eifel, eine Gegend, die etwas an das Waldviertel erinnert. Na gut, ihre eigene Umfeld als Tatort verwenden auch andere Autoren, in Wien und Tirol haben wir da einige Vertreter der blutigen Schreibeckunst, das alleine würde Hillesheim nicht zur Krimihauptstadt machen. Also werden hier alle zwei Jahre Schriftsteller, Publikum und „echte“ Filmkommissare beim Festival „Tatort Eifel“ zusammengebracht. Ulrike Folkerts, Hannelore Hoger und Dietmar Bär sind drei Kommissare aus der Tatort-Reihe, die hier schon auftraten. Und weil sich ein Festival für die Übergabe eines Preises anbietet, wird auch gleich der „Roland“ für Verdienste um den Fernsehkrimi verliehen.

Das ist aber noch nicht alles. Da gibt es auch noch eine Tatort-Bus-Tour. Unter der Aufsicht von „Chefermittlerinnen“ kann man sich auf Spurensuche begeben und Fälle lösen. Bei der vierstündigen Fahrt gibt es schaurige Überraschungen und viel Ermittlungswissen. (Ob wir im VKÖ-Vorstand beschließen sollten, die Tour als Fortbildungsprogramm anzubie-

ten?) Wer lieber zu Fuß geht, kann auch den Krimiwanderweg abgehen, der 11 Schauplätze verbindet und durch das liebevolle Land nahe der belgischen Grenze führt.

Kern der Krimihauptstadt sind das Krimihotel und das Kriminalhaus. In ersterem kann man die von Mördern bevorzugte Nachtzeit so richtig mit Gänsehaut erleben. 24 Zimmer mit unterschiedlichen Motiven stehen zur Verfügung, jedes hat einen „Paten“, dessen Kommissarlaufbahn entsprechend vorhanden ist. Derrick, Colombo, Miss Marple und natürlich Sherlock Holmes sind hier vertreten, um nur einige zu nennen. Liebevoll sind die Accessoires des jeweiligen Paten zu finden, alles ist

Garantiert inklusive: Schaurige Nächte im „Krimihotel“



Das „Kriminalhaus“ in Hillesheim

aufeinander abgestimmt. Selbst die überraschenden Soundeffekte passen zum Thema. Filmplakate auf Gängen und Fluren laden zu einer Entdeckungstour durch das Hotel. Wer dabei Hunger bekommt, kann im Restaurant sein „Letztes Süppchen“ bestellen, denn selbst die Speisen tragen humorvolle, kriminalitätsbezogene Namen. Nach dem Essen – und vielleicht einem Schnäpschen namens „Blutausch“ – kann man sich in den alt-englischen Clubraum zurückziehen und in hunderten Krimiromanen schmökern oder die örtliche Zeitschrift „Der Schnüffler“ durchblättern. Und mit etwas Glück findet im nahen „Kriminalhaus“ eine Autorenlesung statt.

Am „Kriminalhaus“ kommt niemand vorbei, der der Kriminalliteratur auf den Grund gehen will. 30.000 Romane in deutscher Sprache hat Autor Ralf Kramp seit 2007 im „Deutschen Krimiarchiv“ zu einer Bibliothek zusammengetragen. Klassiker vervollständigen diese einzigartige Sammlung. Miss Marple ist ein eigener Raum gewidmet. Das Schönste daran: Jedes Buch kann unter die Lupe genommen werden; und im „Cafe Sherlock“ gibt es anderswo längst vergriffene Krimis zu lesen und auch zu kaufen.

Zugegeben, Hillesheim liegt nicht gerade um die Ecke, aber ein Ausflug in die „Mordeifel“, pardon „Nordeifel“, lohnt sich allemal. Nirgendwo wird so viel gemeuchelt wie hier – literarisch natürlich.

•richard.benda@kripo.at

Donau-Uni: Veranstaltungen sicher managen



Am 28. September 2015 beginnt an der Donau-Uni Krems ein drei Modulwochen bzw. zwei Semester dauernder Lehrgang zum Thema „Veranstaltungssicherheits-Management“. Zielgruppe des Lehrgangs sind Event Manager, Veranstalter, Betreiber von Veranstaltungsstätten, Sicherheitsverantwortliche von Organisationen, Verbände, aber auch Behördenvertreter. Berufsbegleitend werden wesentliche Fähigkeiten zur Erstellung von Konzepten und deren Umsetzung praxisnah vermittelt. Zu den Inhalten zählen unter anderem Veranstaltungsrecht, Information und Kommunikation, Crowd Management und Crowd Dynamics. Voraussetzung für die Zulassung ist die allgemeine Universitätsreife oder die Gewerbeberechtigung in einem sicherheitsrelevanten Gewerbe. Zusätzlich dazu ist eine mindestens zweijährige einschlägige Berufserfahrung nachzuweisen.

Nähere Informationen unter:
www.donau-uni.ac.at/vsm.

Donau-Uni:
Veranstaltungssicherheits-Ausbildung



Bild: Donau-Uni

kripo.at-Rätsel



Für in Ehren ergraute Kriminalbeamte war die Frage in unserer letzten Ausgabe nicht schwer zu beantworten. „Eine Brieftaube fliegen lassen“ bedeutete einen Geldbriefträger überfallen. Die erste richtige Antwort, die bei uns eintraf, kam von Werner Targyik. Wie immer ist ein Buch an den schnellsten Einsender unterwegs.

Die Frage in dieser Ausgabe lautet:

Das Ersuchen um Festnahme einer Person mit dem Ziel der Auslieferung hat bei der Interpol eine eigene Bezeichnung. Wie lautet sie?

Sache: Elektrotechnik



Brandexperte Frank F. Stolt und VKÖ-Vize Scheucher

Brandseminar ein voller Erfolg

Die Seminare über Brand, Brandursachen, Brandermittlung etc. sind seit Jahren ein stark besuchtes Highlight in unserem Fortbildungsprogramm. Vortragender ist unser Mitglied Frank M. Stolt, Sachverständiger für Brandermittlung mit internationaler Reputation. Heuer hatten wir vorausschauend zwei Seminare eingeplant, die am 16. und 17. April stattfanden. Tatsächlich konnten wir im „Bildungszentrum Sicherheit“ wieder mehr als 50 Teilnehmer begrüßen, die vom hohen Niveau des Vorgetragenen begeistert waren. Erfreulich war, dass die Interessenten sogar aus Vorarlberg, wo es (noch) keine Sektion der VKÖ gibt, angereist waren. 625 Zeichen (Bilder über Richard/Helmut)

„VKÖ-OÖ goes to Germany“...

...lautete das Motto des heurigen Sektions-Ausflugs, dem am 7. Mai 43 Mitglieder folgten. Auf dem Weg zum eigentlichen Ziel, dem BMW-Werk in Dingolfing, wurde Passau samt dem barocken Dom und seiner weltberühmten Orgel besichtigt. Die Führung durch das BMW-Werk selbst war eindrucksvoll: Auf einer Strecke von etwa 3,5 Kilometern konnte die Produktion von der Pressung der Karosserieteile bis zur Endfertigung mitverfolgt werden.

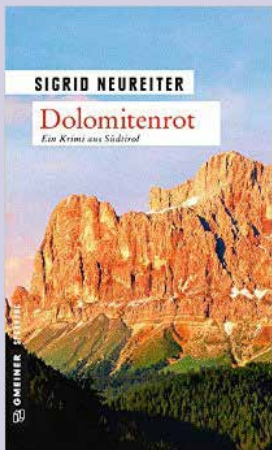
Zum Abschluss des von VKÖ-Sektionsleiter Wels, Martin Müllner, bestens organisierten Ausflugs wurde im Gasthaus Auzinger in Meggenhofen eingekehrt.





Dolomitenrot

Ein Pferd trampelt über eine junge Frau hinweg - tot. Ein Unfall? Damit leitet unser Vereinsmitglied, die Germanistin Sigrid Neureiter, ihren dritten Südtiroler Krimi ein. Diesmal baut sich der Krimi um die sagenumwobene



Gestalt des König Laurin auf. Mit wohlgewählten Worten (auch Tiroler Dialekt) und weiteren Gewalttaten versteht es die Autorin, die Leser bis zum überraschenden Ende zu fesseln. Selbstverständlich ist das Liebespaar Jenny und Lenz wieder mitten im Geschehen und trägt wesentlich zur Klärung des Falles bei.

Dolomitenrot
Sigrid Neureiter,
Gmeiner Verlag
ISBN: 978-3-8392-1680-4

Chefinspektor Wolfgang Hottowy †



Bild: zig

Er war zuletzt Leiter der nach ihm benannten Suchtgiftgruppe im LKA Wien, Außenstelle West, und der personifizierte Schrecken vor allem aus dem afrikanischen Raum stammender Drogenhändler. Wie man aus Telefonüberwachungen weiß, haben ihm manche Täter angesichts fortlaufender Sicherstellungen und Verhaftungen übersinnliche Fähigkeiten attestiert, ihn gar für einen „Voodoo-Zauberer“ gehalten.

Für „Hotto“ hat es sich ausgezaubert: Sein erst 57 Jahre alter Körper wollte die ihm abverlangten Strapazen nicht mehr mitmachen, am 18. April hat sein Herz zu schlagen aufgehört. Seine Urne wurde auf dem Friedhof Wien-Baumgarten beigesetzt.

CI Hottowy (und seinem Team unter der „Schirmherrschaft“ von Oberst Georg Rabensteiner) wird die Verhaftung von mehr als 250 Dealern sowie die Sicherstellung von zumindest 277 Kilo Heroin und Kokain zugeschrieben. In einem seiner vielen Fälle hat „Hotto“ rund zwei Jahre praktisch im Alleingang ermittelt, ohne Urlaub, ohne freie Wochenenden. Die Erkenntnisse füllten 70 Aktenordner.

Für den mitunter mit Bud Spencer oder Meeresherr Neptun verglichenen Wolfgang Hottowy war der Beruf Berufung, sein Lebensinhalt. Nach 39 Dienstjahren ist der mehrfach belobigte und ausgezeichnete „Giftkieberer“ erst im vergangenen November in den Ruhestand gewechselt. Frühzeitig, krankheitsbedingt. Viel Zeit für Ehefrau Nadja, Familie und Freunde, Reisen und seine geliebten Motorräder ist „Hotto“ nicht geblieben...

Todesfälle

Franz Fuchs

Salzburg, im 85. Lebensjahr

Mitgliedertreff:

Wien

Jeden 1. Montag im Monat
ab 17.00 Uhr
Gasthaus „d'Landsknecht“
Porzellangasse/Ecke Thurgasse,
1090 Wien

Linz

Jeden 1. Dienstag im Monat ab
15.00 Uhr
Polizei-Sportbuffet,
Linz, Derflingerstraße Nr. 5

Wels

jeden 1. Dienstag im Monat
ab 16.00 Uhr im PSV Heim

Sektionsleiter in den Bundesländern:

Burgenland:	Eisenstadt	Norbert Janitsch, urgenland@kripo.at
Kärnten:	Klagenfurt	Harald Jannach, kaernten@kripo.at
Niederösterreich:	St. Pölten,	Andreas Bandion, niederösterreich@kripo.at
	Wr. Neustadt	Leopold Just, wrneustadt@kripo.at
Oberösterreich:	Linz,	Helmut Kaiser, oberoesterreich@kripo.at
	Wels	Martin Müllner, wels@kripo.at
	Steyr	Josef Fuchshuber, steyr@kripo.at
Salzburg:	Salzburg	Johann Bründlinger, salzburg@kripo.at
Steiermark:	Graz	Karl Strohmeier, steiermark@kripo.at
Tirol:	Innsbruck	Wolfgang Knöpfler, tirol@kripo.at
Vorarlberg:	nicht besetzt	sekretariat@kripo.at



IMPRESSUM

Eigentümer und Herausgeber: Vereinigung Kriminaldienst Österreich
A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 050133133

E-Mail: redaktion@kripo.at

Präsident: Richard Benda

Chefredakteur: Peter Grolig

Redaktionssekretariat: Birgit Eder

Gestaltung: Christian Doneis

Mitarbeiter: Richard Benda, Prof. Josef W. Lohmann, Tam Hanna, Herbert Zwickl,
Helmut Bärtil, Frank Dieter Stolt, Peter Niggel (Berlin)

Redaktionsadresse:

Redaktion der **kripo.at**, A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, E-Mail: redaktion@kripo.at
Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache mit der Redaktion mit Quellenangabe zulässig.



Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28. **Anzeigenverwaltung:** A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28 **Hersteller:** DHT Feldkirchen b. Graz, Gemeinergasse 1-3. **Verlags- und Herstellungsort:** A-8073 Feldkirchen b. Graz **Verlagspostamt:** A-8073 Feldkirchen.

Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen des öffentlichen Dienstes verfassten Beiträgen handelt es sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.

Unsere Kooperationspartner

